

Leonardo - Wissenschaft und mehr
Sendedatum: 07. Februar 2011

Tiermehl wieder in den Futtertrog?

Wissenschaftler fordern die Aufhebung des Verbots aus BSE-Zeiten

von Beate Weides

Sprecherin:

Knapp drei Millionen Tonnen tierische Schlachtabfälle entstehen jährlich in Deutschland. Die Hälfte davon muss verbrannt werden. Die andere Hälfte ist „im Prinzip für den menschlichen Verzehr geeignet“. Vor der BSE-Krise wurden Schlachtabfälle sterilisiert und zu Tiermehl und zu Tierfett verarbeitet. Beides gelangte als Futtermittel weitgehend wieder in die Nahrungskette zurück. Es war, ökologisch betrachtet, eine vorbildliche Kreislaufwirtschaft. Mit der BSE-Krise war der Recycling-Weg versperrt. Es galt nun auch als ethisches Problem, tierische Eiweiße an grasfressende Wiederkäuer wie Rinder, Schafe oder Ziegen zu verfüttern. Um das hundertprozentig zu verhindern, verhängte die Europäische Union vor zehn Jahren ein generelles Verbot. Das heißt: auch Tiermehl aus Schlachtabfällen von Schweinen und Geflügel durfte seit Januar 2001 nicht mehr verfüttert werden. Obwohl gegen das Verfüttern im Prinzip nichts sprach. Prof. Josef Kamphues von der Tierärztlichen Hochschule Hannover fordert ein Umdenken:

O-Ton:

„Das hatte nie was miteinander zu tun, aber weil es einmal etabliert war, ist es heute noch da. Und alles, was an Nebenprodukten aus der Schweineschlachtung und aus der Geflügelschlachtung kommt, könnten wir losgelöst sehen von dem ganzen BSE-Risiko.“

Sprecherin:

Bestätigt fühlt sich Kamphues durch ein neues wissenschaftliches Gutachten, das die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit im Januar vorgelegt hat. Darin wird das mögliche BSE-Risiko berechnet, das entstehen würde, wenn die Bauern tierisches Eiweiß von Nichtwiederkäuern, also von Schweinen und Geflügel, wieder

an Nichtwiederkäuer verfüttern dürften - überkreuz natürlich, denn eine Tierart darf nicht Futter der eigenen Art erhalten. Tierseuchenexperte Dr. Urs Wiemer vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

O-Ton:

„Wenn man dieses Gutachten genau durchliest, kann man feststellen: dieses Risiko ist sehr gering. Nach meiner Schlussfolgerung ist es so gering, dass die Europäische Kommission handeln kann, sobald die Untersuchungsmethoden stehen.“

Sprecherin:

Urs Wiemer meint damit die Prüfverfahren, mit denen die Aufsichtsbehörden sicher identifizieren können, welche Tierarten in einem Futtermittel verarbeitet wurden. Solche Kontrollen müssten absolut zuverlässig sein, erst dann könnte die EU-Kommission vorschlagen, das generelle Verfütterungsverbot zu lockern. Beim Berliner Bundesinstitut für Risikobewertung haben Experten das neue europäische Gutachten schon genauer unter die Lupe genommen. Es beziffert das Risiko rein rechnerisch auf weniger als einen BSE-Fall für die gesamte europäische Union. Die deutsche Behörde ist gerade dabei, diese Modellrechnung noch an die deutschen Verhältnisse anzupassen. Dr. Matthias Greiner ist Epidemiologe am Bundesinstitut für Risikobewertung:

O-Ton:

„Wir haben uns das Modell angeschaut, die Annahmen angeschaut, und wir können hier weitgehend mitgehen mit dieser Betrachtungsweise. Die Größenordnung - weniger als ein Fall in Gesamteuropa – ist eine Größenordnung, wo wir auch sagen, das hat keine praktische Relevanz. Das ist ein Ergebnis, wo wir sagen, das Risiko ist nicht gleich null, aber es ist sehr nahe an Null.“

Sprecherin:

Dass der Wert nicht Null ist, führen europäische wie deutsche Experten darauf zurück, dass die Schlachtabfälle nicht für jede Tierart bis zum Futtertrog hundertprozentig getrennt verarbeitet werden. Bisher scheint das nur beim Geflügel

absolut gesichert, weil es dafür eigene Schlachthöfe gibt. Viele Schlachtbetriebe verarbeiten aber gleichzeitig Rinder und Schweine, erklärt Matthias Greiner.

O-Ton:

„Insofern ist eigentlich die Trennung dieser Prozesslinien in die verschiedenen Tierarten die technische Voraussetzung, überhaupt darüber nachzudenken, dass eben die Verfütterungspraxis geändert wird. Und es scheint so zu sein, dass die Industrie sich eben auch in den Jahren seit 2005 bzw. 2006 auf diese Situation bereits beginnt einzustellen.“

Sprecherin:

Die Fleischwirtschaft hat ein handfestes wirtschaftliches Interesse an der Verwertung von Schlachtabfällen: Nach Schätzungen der Servicegesellschaft Tierische Nebenprodukte könnte sie 50 bis 55 Millionen Euro mehr verdienen, wenn das Verbot wieder aufgehoben würde. Für die Wissenschaftler geht es aber erklärtermaßen vor allem um die ökologischen Folgen der aktuellen Situation und um weltweit knappe Ressourcen. Denn seit der BSE-Krise verfüttern Europas Landwirte statt Tiermehl vor allem importiertes Sojamehl an ihre hochgezüchteten Tiere. Für den Sojaanbau wird zum Beispiel in Brasilien Regenwald abgeholzt oder in anderen Entwicklungsländern Soja für den Export statt Lebensmittel für den Eigenbedarf produziert. Provokant ausgedrückt: Das Vieh der Reichen frisst das Brot der Armen - auch eine moralische Frage, meint Kamphues.

O-Ton:

„Es ist die entscheidende Frage in den nächsten Jahrzehnten: ‚Haben wir überhaupt genügend Futtermittel?‘ Denn nur wenn wir genügend Futtermittel haben, haben wir genügend Lebensmittel. Und nur wenn wir genug Lebensmittel haben, haben wir vielleicht auch etwas, ich sag’ mal, das wir dann nur zur Energiegewinnung nutzen. Und dieser Kampf, dieser Wettstreit um diese drei Verwendungen, der wird alles bestimmen. Und dann sind solche Diskussionen, ob wir uns denn erlauben können, Geflügelprotein oder Schweineprotein noch zu verwerten, das sind Märchen.“